ZT Magazin

2 | 23

zürcher tierschutz

Wir helfen Tieren

Fokus

Rettungsleitern für Amphibien

Seite 6

ZT-intern

Sechseläuten: Tradition mit Fragezeichen

Seite 10

ZT-intern

Wir fordern Forschung ohne Tierleid

Seite 16

3 Editorial
Tierische Trauer

4 Kurz & bündig
Vermischtes

6 Fokus
Rettungsleitern für Amphibien

10 ZT-intern
Sechseläuten: Tradition mit Fragezeichen

12 Poster
Esel

14 ZT-intern
Vorsicht, Wildtiere auf der Strasse!

16 ZT-intern
Wir fordern Forschung ohne Tierleid

18 Interview
«Europa muss Tierversuche verbieten, sobald die jeweilige Ersatzmethode da ist»

21 Ratgeber
Tierschutz im Futternapf

22 Tierheim
Happy End für Tobi

23 Tierisch interessant
Die Rabenkrähe

24 Helfen
Tierpatenschaften

Impressum

ZT-Magazin
Erscheint halbjährlich
Ausgabe 2/2023

Auflage
18 000 Exemplare

Herausgabe & Copyright
Verein Zürcher Tierschutz
8044 Zürich
IBAN: CH62 0900 0000 8000 2311 7

Redaktionsschluss
3. Juli 2023

Redaktion
Pascal Girod

Mitarbeit an dieser Ausgabe
Bea Roth, Anja Stettin,
Sharon Merki, Nadja Brodmann,
Patrick Vogel, Alexandra Schmid

Abonnement
Im Mitgliederbeitrag von
Fr. 30.– inbegriffen

Konzept & Grafik
Schrägstrich GmbH, St. Gallen

Gestaltung
carmadesign.ch, Thunstetten
B.J.Y.L.D. GmbH, Winterthur

Lektorat & Korrektorat
Text Pistols, Luzern
z.a.ch gmbh, Glashütten

Druck
Brüggli Medien, Romanshorn

Bilder ©
S. 1 iStock
S. 4 iStock
S. 5 Adobe Stock
S. 7 Adobe Stock
S. 8 Adobe Stock
S. 9 Adobe Stock, Peter Maag,
wildtierarchitektur.ch, treffpunkt-natur.ch
S. 12/13 Adobe Stock
S. 15 Adobe Stock
S. 17 Adobe Stock
S. 19 Adobe Stock
S. 20 Adobe Stock
S. 23 Adobe Stock
S. 24 Adobe Stock

Copyright aller anderen Fotos:
Zürcher Tierschutz

Zürcher Tierschutz

Geschäftsstelle
Zürichbergstr. 263, 8044 Zürich
044 261 97 14 (Mo–Do)
info@zuerchertierschutz.ch
www.zuerchertierschutz.ch
www.facebook.com/ZuercherTierschutz

Zürcher Tierheim
Besuchszeiten nach Absprache:
Zürichbergstr. 265, 8044 Zürich
044 261 97 14 (Mo–Do)
tierheim@zuerchertierschutz.ch

Katzenpension
Anmeldung per Telefon
unter 044 261 97 14 oder
info@zuerchertierschutz.ch

Heimtierberatung
Für Hunde und Katzen
044 261 97 14
Für alle Heimtiere, v.a. Exoten
044 635 83 43

Weitere Adressen

Tierrettungsdienst
044 211 22 22
(24h-Notfallzentrale)

Meldestelle Findeltiere des Kantons Zürich
0848 848 244

Tierische Trauer

Dass Tiere empfindsame Wesen sind, ist heutzutage unbestritten. Dass sie auch um den Verlust von nahestehenden Artgenossen trauern, ist bisher erst von wenigen Arten bekannt.

Am Auffahrtsdonnerstag besuchte ich eine befreundete Bäuerin. Als ich eintraf, wies sie mich sogleich auf ein Reh hin, das am nahen Hang hin und her ging, langsam vorwärtsschreitend und am Boden schnuppernd. «Unser Nachbar hat nach dem Mittag die Wiese gemäht und kurz danach kam das Reh aus dem Wald», erzählte sie mir traurig. Es war offensichtlich, dass es sich um eine Mutter handelte, die nach ihrem Kitz suchte. Sie hatte es dort in der Wiese versteckt zur Welt gebracht. Der Nachbar bestätigte am Telefon, er habe das Kitz leider zu spät bemerkt.

Als ich um 19.30 Uhr heimradelte, war die Rehmutter noch immer dort. Um 21 Uhr erhielt ich eine Nachricht, dass sie weiterhin am Suchen sei. Auch am Freitagmittag war sie noch da. Und vor dem Eindunkeln schrieb mir die Bäuerin: «Sie läuft immer noch hin und her, wir sind ganz betrübt und ratlos!»

Die Rehmutter war seit über 30 Stunden unentwegt am Suchen. Ich machte mir langsam Sorgen. Niemand vom Hof sah sie auch nur einmal innehalten und fressen. Es gibt auch nichts zu trinken dort am Hang. Die Rehmutter schien ungläubig und verwirrt nach ihrem vermähten Kitz zu suchen. Erst am Samstagmorgen war sie verschwunden.

Das Verhalten der Rehmutter lässt sich nicht durch angeborenen Mutterinstinkt erklären. Von Elefanten, Walen, Menschenaffen und Hunden ist bekannt, dass sie um verstorbene Gefährten trauern – jedoch nicht von Rehen. Die bewegende Geschichte legt den Schluss nahe, dass auch andere Tierarten solche Gefühle haben. Umso mehr tragen wir Menschen die Verantwortung, dass ihnen möglichst wenig Leid widerfährt. Wir vom Zürcher Tierschutz nehmen diese Herausforderung tagtäglich an – mehr über unser Engagement erfahren Sie in diesem Magazin.

N. Brodmann

Nadja Brodmann *dipl. Zoologin,*
Mitglied der Geschäftsleitung

Anlässe

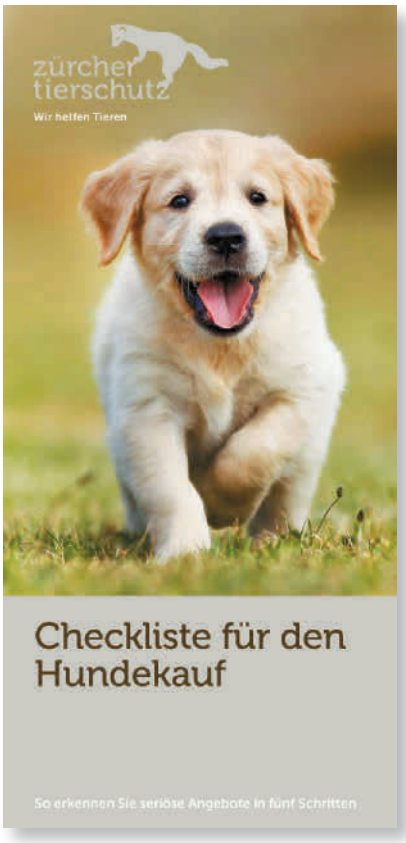
Verschiebung Tage der offenen Türchen

Aus organisatorischen Gründen müssen wir leider unsere für Mitte September geplanten Tage der offenen Türchen auf das nächste Jahr verschieben, und zwar auf den 8./9. Juni 2024. Weitere Informationen erhalten Sie im nächsten Magazin. Wir freuen uns bereits jetzt, Sie nächstes Jahr bei uns begrüssen zu dürfen und Sie mit einem Blick hinter die Kulissen unseres Tierheims sowie vielen weiteren spannenden Attraktionen zu überraschen.

Ratgeber

Checkliste für den Hundekauf

Sollten Sie damit liebäugeln, einen Hund zu sich nach Hause zu holen, dann ist Vorsicht geboten: Hinter vielen süssen Welpen-Inseraten im Internet steckt nämlich eine skrupellose Hundemafia, die Welpen unter miserablen Bedingungen züchtet und verschachert – zum Leidwesen der künftigen Besitzer*innen und vor allem der Hunde. Unsere «Checkliste für den Hundekauf» hilft Ihnen, unseriöse Angebote zu erkennen und Spontankäufe zu vermeiden.



Die Checkliste und weitere Informationen zum illegalen Welpenhandel finden Sie unter:
www.zuerchertierschutz.ch/welpenhandel

Was geschieht mit mir, sollte dir etwas passieren?

Angebote

Web-Vortrag: Haustier-Vorsorge

Was passiert mit Ihrem geliebten Haustier, wenn Sie unerwartet ausfallen? Ein gesundheitliches Problem oder ein sonstiger Schicksalsschlag kann jede und jeden von uns treffen und den Alltag auf den Kopf stellen. Damit Ihr Haustier auch in Ihrer Abwesenheit gut versorgt wird, sollten Sie ein paar Vorkehrungen treffen. In unserem kostenlosen Web-Vortrag fassen wir für Sie die wichtigsten Punkte der Haustier-Vorsorge zusammen und zeigen anhand von Beispielen aus unserem Tierheim-Alltag auf, weshalb eine rechtzeitige Vorsorge unerlässlich ist.

Mittwoch, 27. September 2023 | 12.15 – 13.00 Uhr | online
Kostenlose Anmeldung unter:
www.zuerchertierschutz.ch/webvortrag

Projekte

Jetzt anmelden für «Kinder lesen Katzen vor»

Jeden Samstag besuchen Kinder des Projektes «Kinder lesen Katzen vor» unsere Tierheimkatzen und lesen ihnen Geschichten vor. Den Katzen bringt das Abwechslung, bei den Kindern wird die Freude am Lesen gesteigert und die Lesefähigkeit gestärkt. Nun werden bald wieder einige Plätze frei: Interessierte Kinder mit Leseschwäche können das Projekt und unsere Samtpfoten zunächst im Rahmen eines Einführungsworkshops besser kennen lernen. Danach erhalten sie die Möglichkeit, den Katzen während zehn Lese-Sessions aus ihren Lieblingsbüchern vorzulesen. Das Projekt ist offen für Primarschüler*innen der 2. bis 6. Klasse.

Mehr Infos zur Teilnahme unter:
www.zuerchertierschutz.ch/katzen-vorlesen

Zum Abschied schenkte uns Leseprofi Isabelle eine Zeichnung ihrer Lieblingskatzen.

Tierschutz

Unterstützen Sie die Feuerwerksinitiative!

Feuerwerk wird längst nicht mehr nur am 1. August und an Silvester gezündet. Bei vielen Haus-, Nutz- und Wildtieren löst die Knallerei regelmässig Stress und Panik aus. Im schlimmsten Fall werden die Tiere durch Feuerwerkskörper verletzt. Zudem belasten die freigesetzten Schadstoffe die Umwelt. Wir vom Zürcher Tierschutz unterstützen daher die Feuerwerksinitiative, die den Verkauf von laut knallendem Feuerwerk verbieten will. Ausnahmen für Grossanlässe bleiben aber möglich – das traditionelle 1.-August-Feuerwerk ist also nicht in Gefahr. Unterstützen auch Sie die Initiative mit Ihrer Stimme!

Infos und Unterschriftenbögen finden Sie unter:
www.feuerwerksinitiative.ch

Feuerwerk kommt für die Tiere völlig unerwartet und löst oft grossen Stress aus.

Ratgeber

Welches Haustier passt zu mir?

Das Halten von Haustieren hat viele positive Effekte auf uns Menschen. Damit sowohl Mensch als auch Tier vom Zusammenleben profitieren können, ist es wichtig, dass Sie sich vor der Anschaffung eines Haustieres gründlich informieren und die passende Tierart auswählen.

Unsere neue Infoseite hilft Ihnen, die richtigen Fragen zu stellen und so das richtige Haustier für sich und Ihre Familie zu finden:
www.zuerchertierschutz.ch/welches-tier-passt

Rettungsleitern für Amphibien

Schaut man in Gullys, Brunnen- oder Lichtschächte hinab, sieht man darin früher oder später einen Frosch oder eine Kröte sitzen. Ohne Ausstiegshilfe kommen die Tiere da nicht wieder raus. Und so verenden jährlich Hunderttausende Amphibien in solchen Schächten. Mit unserem neuen Froschleiter-Projekt wollen wir das ändern.

Pascal Girod

Anders als vielfach angenommen, leben Frösche, Kröten, Molche und Salamander nicht permanent am oder im Wasser. Vielmehr wechseln sie im Lauf des Jahres mehrmals ihren Lebensraum. Im Frühjahr pilgern sie oft in Massen aus den Wäldern zu den Laichgewässern. Nach der Eiablage suchen sie zügig ihren Sommerlebensraum auf. Einige Wochen später zieht es auch die mittlerweile an Land gekrochenen jungen Frösche und Kröten weg vom Wasser. Und im Herbst machen sie sich schliesslich alle nochmals auf, um einen geeigneten Überwinterungsplatz zu suchen.

Alte und neue Gefahren

Bei all diesen Wanderungen begegnen die Tiere zahlreichen Gefahren, viele von ihnen erreichen ihr Ziel nicht. Das ist grundsätzlich so «einkalkuliert». Die meisten Amphibien produzieren sehr viele Nachkommen und nehmen in Kauf, dass ein Grossteil davon das Erwachsenenalter nicht erreicht. Allerdings ist diese Strategie auf ein Leben in einer natürlichen Umgebung zugeschnitten. Die heutigen, menschgemachten Gefahren sind deutlich einschneidender und bringen das Modell ans Limit. Allgemein bekannt sind die sogenannten Zugstellen, an denen Amphibien in Massen die Strasse überqueren und in grosser Zahl von Autos überfahren werden. Immerhin: Dank baulicher Massnahmen und des unermüdlichen Einsatzes von Freiwilligen konnten viele Zugstellen mittlerweile gesichert oder zumindest entschärft werden.

Weit weniger bekannt ist, dass auch Wasserabflüsse entlang von Strassen für Amphibien oft zu tödlichen Fallen werden. Die Tiere folgen dem für sie unüberwindlichen Randstein und plumpsen durch den Gullydeckel in den Schacht. Auch auf vielen privaten Grundstücken finden sich solche Abflüsse. Insbesondere an warmen Tagen werden die Amphibien vom Wasser in der Tiefe regelrecht angezogen. Einmal drin, kommen sie nicht mehr heraus und verenden über kurz oder lang. Meist handelt es sich dabei um Grasfrösche, Erdkröten und Bergmolche – die bei uns häufigsten Arten. Aber auch Salamander, seltene Gelbbauchunken oder Geburtshelferkröten werden regelmässig gefunden. Dasselbe Schicksal ereilt die Amphibien – aber auch andere Kleintiere – in Lichtschächten an Wohn- und Industriegebäuden, bei denen sie durch die Abdeckgitter hindurchfallen. Die glatten, hohen Wände verunmöglichen ein Herausklettern, so dass sie in den Schächten verdursten, verhungern oder vertrocknen.

Froschleitern: Simpel, aber sehr effizient

Wie fast alle Tiere, sind auch die Amphibien in der Schweiz gefährdet. Die Bestände fast aller unserer 19 einheimischen Arten nehmen ab. Aufgrund ihres komplexen Lebenszyklus trifft sie der Verlust von Lebensräumen besonders hart.

Weitere Hilfe für Wildtiere

Schächte sind leider bei Weitem nicht die einzigen Fallen und Hindernisse, die auf Wildtiere im Siedlungsraum lauern. Offene Schwimmbecken und Regentonnen, Netze an Bäumen oder um den Hühnerstall, Kellertreppen, Fensterscheiben, aber auch undurchlässige Zäune, Mähroboter oder ununterbrochen brennende Gartenlampen gehören ebenfalls dazu. Glücklicherweise lassen sich die meisten dieser Fallen einfach und sicher entschärfen.

Tipps dazu und viele Ideen, wie Sie am und um Ihr Haus Lebensraum für Wildtiere schaffen können, finden Sie auf unserer Website unter:
www.zuerchertierschutz.ch/biodiversitaet

Beim Feuersalamander schlüpfen die Jungen im Körper des Weibchens und kommen als lebendige Larven zur Welt.

Erwachsene Erdkröten verbringen nur wenige Tage im Jahr im Wasser.

Ausstiegshilfen für Amphibien

In der Schweiz kommen unterschiedliche Typen von Ausstiegshilfen zum Einsatz. Alle haben ihre Vor- und Nachteile.

Typ I: Lochblech

Schnell und simpel: Zwei Lochblechschienen werden ineinandergeschoben und diagonal in den Schacht gestellt. Fertig! Die Amphibien klettern auf dem Blech hoch und schlüpfen durch die Löcher des Gullydeckels nach draussen. Das Lochblech ist etwas teurer, dafür langlebiger als andere Ausstiegshilfen. Allerdings ist es für gewisse Tierarten wie Blindschleichen nicht zu erklimmen.

Typ II: Terramat

Terramat ist ein dreidimensionales Kunststoffgeflecht. Auf die richtige Länge zugeschnitten, wird es mit Kabelbindern senkrecht an den Rand des Schachts gehängt. Hier kommen wirklich alle Tiere hoch. Eine einfache, kostengünstige und effektive Variante, allerdings mit geringerer Haltbarkeit. Zudem besteht hier die Gefahr, dass Plastik ins Wasser gelangt.

Typ III: Ausstiegsrohr

Ein Rohr oder ein Schlauch wird spiralförmig im Schacht montiert, so dass die Tiere darin hinaufwandern können. Eine deutlich aufwändigere und teurere Variante, die vornehmlich auf öffentlichem Grund zur Anwendung kommt. Der grosse Vorteil liegt darin, dass der Schlauch bis an den Rand der Strasse geführt werden kann – wenn die Tiere an die Oberfläche gelangen, sind sie weg von der Gefahr.

Typ IV: Do-it-yourself

Zur Not funktioniert zumindest im Lichtschacht auch ein schräg gestelltes Brett. Wenn dieses noch mit Rasenteppich bespannt wird, wird es griffiger und ist für die Tiere gut zu erklettern. Wichtig ist wie bei allen Ausstiegshilfen, dass das Brett möglichst ebenerdig an den Gitterdeckel und den Rand des Schachtes anschliesst.

Andere Lösungen

Es gibt zumindest bei Lichtschächten auch andere Möglichkeiten, sie zu sichern. Ist die Schachtöffnung beispielsweise erhöht, ragt sie also mindestens 15 cm über den Boden hinaus, ist sie für viele Amphibien nicht mehr zu erreichen und damit keine Gefahr. Auch ein Schneckenzaun hält die Tiere vom Schacht ab. Eine andere Variante besteht darin, den Gitterrost mit einem feineren Gitter oder Lochblech abzudecken. Das macht besonders bei tiefen Schächten ab 2 Meter Sinn, da die Tiere selbst mit einer Ausstiegshilfe kaum die Kraft haben, so weit hinauf zu klettern.

Schwindet eines der für Amphibien überlebenswichtigen Habitate, nimmt auch ihre Anzahl ab. Weitere Faktoren wie Pestizide, Krankheiten, der Klimawandel, die Lichtverschmutzung und die Zerschneidung der Landschaft durch Strassen kommen dazu. Auch die zahlreichen Abwasser- und Lichtschächte werden zunehmend als ernstzunehmendes Problem erkannt. Laut Hochrechnungen von KARCH, der schweizerischen Fachstelle für Amphibien und Reptilien, sterben in der Schweiz jährlich Hunderttausende Amphibien in solchen Schächten. Allein in der Stadt Zürich wird die Zahl auf 15 000 Tiere geschätzt. Oder besser gesagt wurde.

Denn die Stadt Zürich ist Vorreiterin, was den Schutz von Amphibien angeht. Schon vor rund 15 Jahren hat Grün Stadt Zürich (GSZ) begonnen, Abwasserschächte auf öffentlichem Grund mit Ausstiegshilfen zu versehen. Diese Kletterhilfen gibt es in verschiedenen Varianten, die sich hinsichtlich Preis, Installationsaufwand und Lebensdauer unterscheiden und alle ihre Vor- und Nachteile haben (siehe Kasten). Allen gemein ist, dass sie es den Amphibien und auch den anderen Kleintieren ermöglichen, selbstständig zu entkommen. Molche, Kröten und selbst Blindschleichen sind in der Lage, an den angebotenen Strukturen hochzuklettern. Mittlerweile wurden mehr als 1200 solcher «Froschleitern» auf Stadtgebiet installiert und der Erfolg ist frappant. Bei den ausgerüsteten Schächten ging die Anzahl tot aufgefundener Amphibien um satte 96 Prozent zurück.

Das Projekt «Froschleiter»

Über den Berg sind die Amphibien damit noch nicht. Auch nicht in der Stadt Zürich. Denn die Anzahl ungesicherter Schächte ist noch immer enorm. Insbesondere auf privatem Grund gibt es Abertausende von Amphibien-Fallen. Darum hat der Zürcher Tierschutz sein Froschleiter-Projekt ins Leben gerufen. Wir möchten möglichst viele der noch vorhandenen kritischen Schächte auf Privatgrund entschärfen, d.h. mit Ausstiegshilfen bestücken. Wobei wir uns wie auch Grün Stadt Zürich auf die Gebiete am Stadtrand konzentrieren – da, wo die ausgewachsenen Amphibien zu Beginn des Jahres aus ihren Überwinterungsgebieten in den Wäldern kommen, um zu den Laichgewässern im Siedlungsraum zu gelangen. Hier können die Ausstiegshilfen besonders viel bewirken.

Alleine schaffen wir das Projekt aber nicht – wir sind auf Mithilfe angewiesen. Darum haben wir in den zuvor identifizierten Gebieten einen gross angelegten Aufruf gestartet und die Bewohner*innen gebeten, ihr Haus, ihren Gar-

Lichtschächte wie diese sind weit verbreitet und eine Gefahr für Kleintiere.

Bei der seltenen Geburtshelferkröte sind Verluste besonders schwerwiegend.

ten oder ihre Wohnsiedlung nach kritischen Schächten abzusuchen und uns diese zu melden. Anschliessend erhielten sie von uns per Post einen Bausatz für eine Ausstiegshilfe (Typ I oder II), inklusive allen Materials und einer detaillierten Anleitung. Damit konnten sie die «Froschleitern» dann selbst schnell und unkompliziert anbringen. Auf unserer Website befindet sich eine Karte der Stadt Zürich, auf der alle erfassten und ausgerüsteten Schächte verzeichnet sind. Schauen Sie nach, wie viele es sind! Unten finden Sie den Link sowie einen QR-Code.

Jetzt mitmachen!

Auch Sie können mithelfen: Falls Sie am Rand der Stadt Zürich wohnen und sich an und um Ihr Haus Licht- oder Wasserschächte befinden, dann schicken Sie uns davon ein Foto zusammen mit der Adresse oder den Koordinaten. Wir schauen es an und falls eine Ausstiegshilfe nötig ist, senden wir Ihnen kostenlos einen oder mehrere Bausätze zu. Alle Informationen zu den Ausstiegshilfen, zum Projekt und zur Mithilfe finden Sie ebenfalls auf der angegebenen Website. Natürlich werden wir auch selbst aktiv: Noch dieses Jahr wollen wir einige Siedlungen auf Stadtgebiet mit Ausstiegshilfen ausrüsten. Zudem stellen wir unser Projekt an Standaktionen vor und bringen dabei weitere «Froschleitern» an die Frau und an den Mann. Am Ende der Saison ziehen wir Bilanz und nehmen wo nötig Korrekturen vor – um nächstes Jahr mit noch mehr Wirkung weiterfahren zu können. Geplant ist ausserdem eine Zusammenarbeit mit einer Fachhochschule, um die Wirkung der Ausstiegshilfen wissenschaftlich auszuwerten. Langfristig ist das Projekt auch nicht auf die Stadt Zürich beschränkt, sondern kann auf andere Gemeinden ausgeweitet werden. Denn die Rechnung ist simpel: Je mehr Ausstiegshilfen installiert sind, desto mehr Amphibien können gerettet werden.

Infos und Bestellung unter:

www.zuerchertierschutz.ch ➜ froschleiter

Kröten erklettern sowohl das Lochblech (oben) als auch das Terramat-Geflecht (unten) ohne Probleme.

Sechseläuten: Tradition mit Fragezeichen

Seit 2015 ein Pferd beim Ritt um den Böögg zusammenbrach und an Herzversagen starb, dokumentieren wir zusammen mit der Stiftung für das Tier im Recht (TIR) den Umgang und die Belastung der Pferde am Zürcher Sechseläuten. Nach der diesjährigen Ausgabe gelangen wir erneut zum Schluss, dass die Tiere jeweils einen stressigen Tag erleben.

Nadja Brodmann

Zürich, 17. April 2023: Vier Teams vom Zürcher Tierschutz und von der Stiftung für das Tier im Recht (TIR) haben sich beim Sechseläuten entlang der Umzugsroute aufgestellt. Ausgerüstet mit Kameras, Protokollblättern und Kugelschreibern warten wir auf die 26 Zünfte mit ihren rund 350 Reitpferden und 50 Kutschen.

Kontrolle dank Sedierung

Ab 14.30 Uhr stellen sich die ersten Zünfte mit ihren Tieren am Anfang der Bahnhofstrasse auf. Auch ein Tierarzt-Team ist im Einsatz, eine seriöse veterinärmedizinische Kontrolle können wir aber nicht feststellen. Viele Pferde wirken sehr benommen. Sie sind mit Sicherheit sediert, also medikamentös ruhiggestellt worden. Bei männlichen Pferden wird dies ersichtlich, wenn der Penis nicht eingezogen ist, sondern schlaff herunterhängt. Stark sedierte Pferde können stolpern und verunfallen, weil die Bewegungskoordination beeinträchtigt ist. Zudem wirkt die Sedation nur auf die Muskulatur, das Bewusstsein wird nicht beeinflusst. Die Tiere können also innerlich sehr gestresst sein, es aber nach aussen nicht zeigen. Pferde, die nur sediert mit dem Rummel am Sechseläuten klarkommen, sollten von der Teilnahme verschont bleiben.

Umgang mit den Pferden

Um 15 Uhr setzt sich der Umzug in Bewegung. Wiederholt sehen wir Pferde, die nicht korrekt gezäumt sind: Zu enge Verschnallungen können Schmerzen verursachen. Zum Teil werden scharfe Mundstücke wie etwa Kandaren eingesetzt, die bei straffer Zügelführung zu Druckstellen oder gar Verletzungen im Maul führen können. Einige Reiter tragen Sporen aus Metall, die dem Tier Schmerzen zufügen können. Nicht alle Reiter scheinen zudem geübt zu sein, vermutlich sitzen etliche auf gemieteten Schulpferden. Zum Glück werden diese meist von Begleitpersonen geführt.

Stress und Überforderung

Der Lärm und das Gedränge am Umzug sind für Pferde als Fluchttiere ebenso beängstigend wie die lauten Glocken am Geschirr und die Kanonenschüsse. In solchen Situationen möchten Pferde am liebsten davonrennen. Weil das nicht möglich ist, zeigen viele stattdessen Kopfschlagen – das ruckartige Auf- und Abbewegen des Kopfes ist ein deutliches Zeichen für Unwohlsein und Stress. Weitere Anzeichen sind das Aufreissen von Maul und Augen sowie Bocken oder gar Hochsteigen. Starkes Schwitzen am ganzen Körper deutet auf körperliche und psychische Überforderung hin. Und am Ende des Umzugs versetzt der Ritt um den brennenden Böögg die Pferde durch die hohen Flammen und die Böllerschüsse erneut in Angst und Schrecken. Insgesamt ist es fast ein Wunder, dass trotz der vielen Menschen, die vor, während und nach dem Umzug kreuz und quer zwischen den Pferden rumwuseln, nicht mehr Unfälle passieren.

Aus Sicht der Pferde ist klar: Das Sechseläuten ist kein Feiertag, sondern ein Stresstag, den viele nur dank Beruhigungsmitteln einigermassen unbeschadet überstehen.

Verbesserungsansätze aus Sicht des Tierschutzes:

- Nur Pferde einsetzen, die trainiert sind und ohne Sedation teilnehmen können
- Nur Mensch-Pferd-Paare, die sich gut kennen und oft draussen ausreiten
- Kontrolle von Zäumung respektive Geschirr durch erfahrene Fachpersonen
- Verzicht auf potenziell schmerzhafte Hilfsmittel (Kandaren, Sporen …)
- Keine Knallereien & laute Glocken am Umzug
- Auf Ritt um den brennenden Böögg verzichten

Auch Zugpferde werden oft sediert, wie der ausgefahrene Penis zeigt. Sonst würde er nach dem Urinieren gleich wieder eingezogen.

Hochgerissener Kopf, leerer Blick und verkrampfter Ausdruck: Dieses Pferd ist deutlich gestresst.

zürcher
tierschutz
Wir helfen Tieren

Vorsicht, Wildtiere auf der Strasse!

Der Sommer neigt sich dem Ende zu. Kühlere Temperaturen, bunte Blätter an den Bäumen und die immer früher einsetzende Dämmerung kündigen den Herbst an. In den kommenden Wochen und Monaten ist daher auf den Strassen wieder besondere Vorsicht geboten. Denn in der kälteren Jahreszeit steigt die Gefahr von Wildunfällen.

Pascal Girod

Jahr für Jahr verunfallen Tausende von Tieren auf Schweizer Strassen. Insbesondere im Herbst und Winter, wenn während der Pendelzeiten viele Autos in der Dämmerung oder im Dunkeln unterwegs sind, kommt es zu zahlreichen Kollisionen mit Wildtieren. Viele Unfälle lassen sich vermeiden, wenn man beim Autofahren aufmerksam unterwegs ist und die Geschwindigkeit reduziert, sobald die Sichtweite durch Nebel oder dichte Vegetation eingeschränkt ist.

Am Waldrand

Rehe, Wildschweine und Füchse halten sich bevorzugt im Wald auf. Gerade nachts zieht es sie aber auch auf offene Flächen hinaus, wo Wiesen und Felder viel Futter versprechen. Im Gegensatz zu unerfahrenen Jungtieren sind ausgewachsene Wildtiere meist vorsichtig, wenn sie dabei eine Strasse überqueren müssen. Doch wenn sie durch die Paarungszeit abgelenkt sind, Rivalen vertreiben oder vor Hunden oder einer Jagdgesellschaft fliehen, können auch sie unvermittelt vor ein Auto rennen. Beachten Sie auch, dass Wildschweine und Rehe meist nicht allein unterwegs sind. Wenn Sie also ein Tier vor sich auf der Strasse erblicken, müssen Sie damit rechnen, dass ihm weitere folgen.

> Viele Wildtier-Unfälle lassen sich vermeiden, wenn man langsam fährt und aufmerksam ist.

Igel im Scheinwerferlicht

Zahlreiche Igel durchstreifen nachts unsere Gärten auf der Suche nach Nahrung oder einem Winterquartier. Sie überqueren dabei fast zwangsläufig viele Strassen. Leider setzen sie als Abwehr nur auf ihre Stacheln und laufen nicht weg, wenn sich ein Auto nähert. Sollte sich ein Igel vor Ihnen zusammenrollen, tragen Sie ihn darum vorsichtig, am besten mit Handschuhen oder einem Tuch, über die Strasse – und zwar in die Richtung, in die er gehen wollte. Sonst wird er sich nämlich gleich wieder auf die Strasse begeben.

Gefahr abseits der Schutzzäune

Im Februar beginnt dann die Wandersaison der Amphibien, die sich oft in Massen zu ihren angestammten Laichplätzen bewegen, meist in der Dämmerung und bei Nacht. Auch im weiteren Verlauf des Jahres finden immer wieder Amphibien-Wanderungen statt (siehe auch S. 6). Treffen Sie auf eine Ansammlung von Fröschen oder Kröten, versuchen Sie diese zu umfahren und fahren Sie mit höchstens 30 km/h. Ansonsten sterben die Tiere unter dem Auto am entstehenden Unterdruck, selbst wenn sie nicht direkt unter die Räder kommen. Auch mit dem Velo oder zu Fuss sollten Sie auf die langsamen Amphibien achtgeben.

Richtig handeln im Notfall

Sollte es doch zu einem Unfall mit einem Wildtier kommen, halten Sie unbedingt an einem übersichtlichen Ort an, sichern Sie die Unfallstelle ab und informieren Sie die zuständige Jagdaufsicht oder die Polizei. Hat das Tier den Unfall überlebt, behalten Sie es im Blick oder merken Sie sich zumindest die Fluchtrichtung, damit es schneller gefunden und erlöst werden kann. Um ein verletztes Tier nicht unnötig zu stressen, sollten Sie respektvoll Abstand halten und es nicht verfolgen.

Weitere Informationen und ein Merkblatt fürs Auto finden Sie auf unserer Website unter:
www.zuerchertierschutz.ch/tierunfall

Poster (Seiten 12/13): Esel wurden vor mehr als 6000 Jahren domestiziert. Heute werden in der Schweiz rund 11 000 Esel gehalten. Und noch immer schlummern in ihnen die Gene ihrer wilden Vorfahren aus steinigen Steppen Nordafrikas. Für ihr Wohlbefinden brauchen sie entsprechend energiearmes Futter, viel Bewegung, trockenen Untergrund, einen regenfesten Unterstand und nicht zuletzt Kontakt zu Artgenossen.

Junge Wildtiere sind sich der Gefahren auf der Strasse noch nicht so bewusst.

Zäune und Mauern versperren den Igeln den Weg - oft bleibt nur der Weg über die Strasse.

Wir fordern Forschung ohne Tierleid

Der Zürcher Tierschutz hat zusammen mit vier Partnerorganisationen eine Petition für einen schrittweisen Ausstieg aus belastenden Tierversuchen lanciert. Wir distanzieren uns damit von extremen und realitätsfernen Initiativen und fordern einen vernünftigen und gangbaren Weg in eine Zukunft ohne Tierleid.

Bea Roth

Niemand ist dagegen, dass belastende Tierversuche ersetzt werden. Doch die bisherigen Schritte der Politik und Forschung reichen bei Weitem nicht aus, um den Ausstieg voranzutreiben. Obschon die tierversuchsbasierte Forschung auch aus wissenschaftlichen Kreisen zunehmend angezweifelt wird, hat noch kein grundlegender Wandel stattgefunden.

Der Wandel lässt auf sich warten

Die Tierversuchszahlen in der Schweiz sind unverändert hoch. Noch immer werden jedes Jahr weit über eine Million Tiere für die Forschung bereitgestellt. Ein Drittel davon wird tatsächlich für Versuche verwendet, die restlichen zwei Drittel werden als überzählig entsorgt. Die Zucht und Pflege dieser Tiere verschlingen Unsummen an Geldern. Gleichzeitig sind die Ergebnisse oftmals ernüchternd, u.a. weil die Übertragbarkeit auf den Menschen unzureichend ist. Über 90 Prozent aller Medikamente, die in Tierversuchen als sicher und wirksam befunden wurden, erwiesen sich als ungeeignet für den Menschen. Welche Versuche einen konkreten Nutzen erbracht haben, wird allerdings nicht systematisch erfasst. Eine Verbesserung kann so nicht stattfinden. Dieses System, das zu einem grossen Teil durch Steuergelder finanziert wird, ist erschreckend ineffizient.

Schneller, billiger und aussagekräftiger

Die Entwicklung und Anwendung von Ersatzmethoden, die ohne Tierleid auskommen, schreiten mangels Investitionen dagegen nur schleppend voran. Das ist unverständlich, zumal Ersatzmethoden schneller wertvolle Ergebnisse liefern, günstiger zum Ziel führen und eine höhere Übertragbarkeit aufweisen.

Nächster Schritt wird erwartet

Eine kürzlich durchgeführte repräsentative Umfrage der Eurogroup for Animals hat ergeben, dass 68 Prozent der Befragten sich dafür aussprechen, dass die Schweiz beim Thema Wissenschaft und Innovation ohne Tierversuche weltweit führend sein sollte. Ein schrittweiser Ausstieg aus Tierversuchen wird denn auch durch eine Mehrheit der Befragten befürwortet. Doch auf freiwilliger Basis wird sich weder politisch noch in Wissenschaftskreisen etwas ändern.

Zukunft für Forschung in der Schweiz

Unsere Petition zeigt einen realistischen Weg auf, der sowohl die Forderungen des Tierschutzes als auch die Anliegen von Wissenschaft und Industrie berücksichtigt. Wir schlagen vor, den Nutzen von Tierversuchen in den verschiedenen Forschungsbereichen systematisch zu prüfen und diese ausgehend von den gewonnenen Erkenntnissen nach und nach durch tierfreie Alternativen zu ersetzen. Von einem stufenweisen Ausstiegsplan profitieren alle Seiten: nicht nur Tiere, Forschende und die menschliche Gesundheit, sondern auch Wissenschaft und Politik. Und vor allem gewinnt der Forschungsplatz Schweiz an Attraktivität und wird langfristig gesichert. Denn die Zukunft der Forschung liegt in tierfreien Methoden.

Unterschreiben Sie unsere Petition noch heute unter:
forschung-mit-zukunft.ch

Auch Affen werden in belastenden Versuchen eingesetzt, obwohl der Nutzen umstritten ist. ➜

«Europa muss Tierversuche verbieten, sobald die jeweilige Ersatzmethode da ist»

Prof. Dr. Dr. med. Thomas Hartung ist Professor für evidenzbasierte Toxikologie an der Johns Hopkins University in Baltimore (USA) und Direktor des Center for Alternatives to Animal Testing (CAAT). Mit weit über 600 wissenschaftlichen Publikationen ist er weltweit einer der führenden Köpfe, die am Ersatz von Tierversuchen forschen.

Interview: Bea Roth

Herr Hartung, Sie haben vor 27 Jahren den tierfreien Pyrogentest* beschrieben. Trotzdem ist es bis heute erlaubt, Kaninchen dafür zu verwenden. Warum?
Steve Poole hat bereits sechs Jahre früher einen zellulären Pyrogentest mit isolierten menschlichen Blutzellen beschrieben. Ich habe mit meinem Mentor Albrecht Wendel eine vereinfachte Prozedur mit Vollblut erarbeitet. Wenn man mir damals als jungem Post-Doc gesagt hätte, dass ich trotzdem noch 30 Jahre darauf warten muss, bis endlich keine Tiere mehr dafür verwendet werden, weiss ich nicht, ob ich das angegangen wäre. Und genau das ist das Problem: Weil der Prozess so lange dauert, geben viele vorher auf. In unserem Fall wurden zudem Millionen von Kaninchen «verbraucht», obwohl bessere Ersatzmethoden bereits verfügbar gewesen wären.

Warum dauert es so lange, bis eine tierfreie Methode etabliert ist?
Das liegt an der langen Validierungsphase**. Die eigentliche Entwicklung unseres Tests ging schnell: Idee im November 1994, Publikation der Daten im Mai 1995, erster kommerzieller Kit im Herbst 1995 und erster Preis bei der Weltkonferenz 1996. Dann kam mein vermutlich wichtigster Beitrag: Ich habe alle ähnlichen Methoden zusammengebracht und rund 2 Millionen Dollar für deren Validierung aufgetrieben. Bis 2006 wurden vier der sechs Methoden für valide erklärt. Aber erst 2010 wurden sie von der Europäischen Arzneibuchbehörde akzeptiert.

Wie kann dieser Prozess massgeblich beeinflusst bzw. beschleunigt werden?
Während es relativ einfach ist, Geld für die Entwicklung neuer Methoden zu finden, fördert kaum jemand die lange Phase danach. Es ist gleichzeitig schwer, aus der «langweiligen» Standardisierung und Validierung tolle Publikationen zu machen. Die nächste grosse Lücke besteht dann bei der Einführung der neuen Methoden. Obwohl die Gesetzeslage klar ist – sobald eine validierte Ersatzmethode verfügbar ist, muss sie in Europa anstelle des Tierversuchs eingesetzt werden –, gibt es niemanden, der das wirklich durchsetzt. Eine grosse Hürde ist auch die internationale Harmonisierung. Da die meisten Firmen ihre Produkte weltweit verkaufen, bleiben sie beim Tierversuch, bis der letzte wichtige Markt mitmacht oder sie gezwungen werden aufzuhören. Das kann ewig dauern. Aus meiner Sicht müsste man einen Tierversuch in Europa verbieten, sobald die passende Ersatzmethode da ist.

In welchen Bereichen sehen Sie das grösste Potenzial, belastende Tierversuche zu ersetzen?
Es gibt Bereiche, wo Tierversuche durchgeführt werden, obwohl diese gar nicht geeignet sind. Beispielsweise bei der Beeinflussung der Entwicklung des Gehirns, der Testung auf Hormonwirkungen oder der Testung biologischer Arzneimittel. Das Problem ist oft, dass wir gar nicht wissen, wie ungeeignet der angewendete Tierversuch tatsächlich ist. Denn leider ist das Interesse gering, genau das offenzulegen. Häufig liegen die Versuchstierdaten zudem hinter verschlossenen Türen. Wo ein Einblick aber möglich ist, sind die Ergebnisse erschreckend. So werden Chemikalien teilweise über hundert Mal an Tieren auf ihre Giftigkeit getestet. Wie wir aber 2018 bei einer Analyse der sechs häufigsten Tierversuche in der Toxikologie zeigen konnten, sind die Resultate dieser Tests so uneinheitlich, dass daraus gar keine Schlüsse gezogen werden dürften. Das allein sollte die Tür weit aufmachen für neue Methoden.

Wo muss die Gesellschaft Abstriche machen, wenn ganz auf Tierversuche verzichtet werden soll?
Ganz auf Tierversuche zu verzichten, wird zumindest in der Veterinärmedizin schwierig sein. So wie ein Medikament letztlich am Menschen getestet werden muss, muss man veterinärmedizinische Medikamente an Tieren testen. Auch wenn ich Verhaltenseffekte studieren möchte, ist das ohne Tierversuche schwierig. Ebenso bei Infektionen, weil diese den ganzen Körper betreffen. In vielen Bereichen haben wir jedoch prinzipiell die Methoden, um auf Tierversuche zu verzichten.

Die USA haben beschlossen, bis 2035 alle Tierversuche für Toxizitätstests zu beenden und mit tierfreien Methoden zu ersetzen. Auch die EU debattiert einen Ausstiegsplan. Hinkt die Schweiz global hinterher?
Leider wurde dieser Beschluss von der neuen US-Regierung auf Druck der Umweltverbände zurückgenommen. Für Medikamente und andere Produkte gab es immerhin zuletzt politischen Druck, mehr alternative Methoden zu berücksichtigen. Und die EU muss einen Ausstiegsplan diskutieren, da letztes Jahr in einer Bürgerinitiative 1,2 Millionen Unterschriften dafür gesammelt wurden. Ob der Plan kommt und umgesetzt wird, muss sich noch zeigen. In der Schweiz wird die Frage oft zu radikal, zu schwarzweiss diskutiert. Wir müssen alles tun, um so wenig Tierversuche wie möglich zu machen. Ein isoliertes völliges Verbot macht Forschung, Entwicklung und Handel aber unmöglich. Vorbildlich sein ist prima, aber vor allem muss man international harmonisieren.

Wird es jemals eine Welt ohne belastende Tierversuche geben?
Ich halte das für möglich. Zunächst einmal kann man die Belastung sehr weit reduzieren und tatsächlich die Dosen testen, denen später auch der Mensch ausgesetzt wird. Mit immer sensibleren Testmethoden kann man auch bei diesen Dosen schon feststellen, wo die Biologie des Tieres gestört wird. Genauso kann man mit Mikrodosierungen beim Menschen starten und den Wirkungsbeginn erfassen. Die grössten Umwälzungen kommen aber von der Biotechnologie, wo menschliche Mini-Organe produziert und kombiniert werden, sowie der künstlichen Intelligenz. Aus meiner Sicht ist Letztere schon so gut, dass sich der Tierversuch verstecken muss. Es geht jetzt vor allem darum, den Wandel zu managen, damit es nicht 30 Jahre dauert wie beim Pyrogentest.

** Der Pyrogentest ist bei der Medikamentenentwicklung vorgeschrieben und soll überprüfen, ob ein Arzneimittel beim Menschen Fieber auslöst. Seit 1912 wurde dies an Kaninchen getestet. 2010 fand der tierfreie Pyrogentest, der sogenannte Monozyten-Aktivierungstest, Eingang ins Europäische Arzneibuch, das die Regeln für Herstellung und Vertrieb von Medikamenten definiert.*

*** Jede neue Methode muss zuerst validiert werden. Dabei wird überprüft, ob sie sich eignet und zuverlässig das Richtige misst.*

Thomas Hartung forscht seit über 30 Jahren nach Methoden, um Tierversuche zu ersetzen.

Tierschutz im Futternapf

Wir achten sehr darauf, dass es unseren vierbeinigen Lieblingen an nichts fehlt. Doch wie sieht es mit den Tieren aus, deren Fleisch in den Fressnäpfen unserer Haustiere landet? Wie kann ich auch beim Kauf von Tierfutter eine tierfreundliche Haltung unterstützen?

Anja Stettin

Tierschutz sollte nicht auf das eigene Haustier beschränkt sein. Denn egal ob Rohfütterung, selbstgekochte Mahlzeiten, fertiges Feucht- bzw. Trockenfutter aus dem Handel oder ein gelegentliches Leckerli: Auch bei der Ernährung von Hunden und Katzen können wir auf Produkte aus tierfreundlicher Haltung zurückgreifen – und profitieren dabei von einer besseren Fleischqualität.

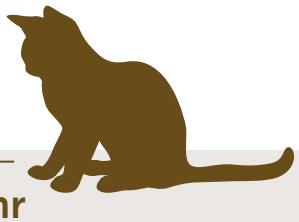
Bio-Futter aus der Schweiz
In Bio-Futtermitteln dürfen nur Fleisch und tierische Produkte enthalten sein, die von Tieren aus ökologischer Landwirtschaft stammen. Allerdings unterscheiden sich die Tierwohl-Standards bei den verschiedenen Bio-Labels. Am besten gehalten werden Tiere nach den Bio-Suisse-Richtlinien.

Wenn Sie sich nicht auf ein Bio-Label verlassen können, kann das Herkunftsland des Fleisches als Hinweis dienen. Grundsätzlich gilt, dass Nutztiere in der Schweiz besser gehalten werden als im Ausland und dass in Europa höhere Standards gelten als in Übersee. Das betrifft auch den Einsatz von Hormonen und Medikamenten, die als Rückstände im Fleisch nachweisbar sind.

Wildtiere als Alternative?
Es klingt im ersten Moment verlockend, auf das Fleisch von Wildtieren zurückzugreifen. Schliesslich konnten diese ihr Leben in Freiheit verbringen. Doch nicht jede Jagd- bzw. Fischerei-Methode garantiert einen schnellen, schmerzfreien Tod. Aus Artenschutzsicht sind zudem unerwünschter Beifang und die Nutzung bedrohter Arten besonders problematisch.

Das tierfreundlichste Futter nützt nichts …
… wenn Ihr vierbeiniger Liebling es nicht mag oder, noch schlimmer, es nicht verträgt. Leidet Ihr Tier unter Allergien, Unverträglichkeiten oder einer Erkrankung, zu deren Behandlung eine spezielle Fütterung gehört, ist die Auswahl der möglichen Futtermittel und Leckerlis stark eingeschränkt. Denn leider gibt es beim Diätfutter derzeit häufig noch keine tierfreundlichen Alternativen.
Wenn Sie dennoch nicht auf Tierwohl im Futternapf verzichten möchten, können Sie sich bei einer tierärztlichen Ernährungsberatung einen individuellen Futterplan für Ihren Liebling erstellen lassen. Beim Kauf der einzelnen Zutaten für die selbst zusammengestellten Mahlzeiten haben Sie dann wieder die Möglichkeit, auf Herkunft und Bio-Labels zu achten.

Übrigens: Etwa die Hälfte aller Hunde und Katzen in der Schweiz erhalten zu viel Futter und sind deshalb übergewichtig. Gleichzeitig wird der Proteinbedarf von Hunden häufig überschätzt. Es hilft sowohl unseren Haustieren als auch den Nutztieren, wenn wir nur so viel Futter und Fleisch verfüttern, wie Hunde und Katzen für eine gesunde Ernährung tatsächlich brauchen.



Tipps für mehr Tierschutz im Futternapf:

- Wenn Sie die Menüs selbst zusammenstellen, kaufen Sie die tierischen Produkte direkt ab einem Bio-Hof in Ihrer Nähe.
- Verzichten Sie auf Produkte mit Fisch, Garnelen und Co.
- Bevorzugen Sie Futtermittel aus der Schweiz gegenüber ausländischem Futter.
- Kaufen Sie kein Futter mit Wildfleisch aus Ländern ausserhalb von Europa.
- Wenn Ihr Tier dies verträgt, wählen Sie Futter, das nicht nur reines Muskelfleisch, sondern auch Innereien und andere Schlachtnebenprodukte enthält.

Happy End für Tobi

Unberechenbare Hunde, wie Chihuahua Tobi einer war, bleiben oft länger im Tierheim. Seine Geschichte zeigt aber, dass es auch für diese Tiere irgendwo ein passendes Zuhause gibt.

Sharon Merki

Im passenden Zuhause wurde aus Teufelchen Tobi ein lebensfroher Senior.

Tobi und seine Familie hatten es nicht leicht, als sie aus der Ukraine in die Schweiz flüchten mussten. Und als die Familie dann nach Irland weiterzog, konnte sie Tobi nicht mehr mitnehmen und musste ihn zusammen mit Misha, ihrem zweiten Hund, schweren Herzens im Tierheim abgeben.

Nach seiner Ankunft bei uns war der fast 11-jährige Chihuahua extrem verunsichert und verwirrt. Glücklicherweise schloss er bald Freundschaft mit Tierpflegerin Kaja und wich ihr kaum mehr von der Seite. Allen anderen gegenüber blieb er jedoch misstrauisch und schnappte, wenn ihm jemand zu nahe kam. So hielt sich auch die Zahl der Interessent*innen für Tobi in Grenzen.

Als sich schliesslich Daniela und Sonia Fernandez nach ihm erkundigten, war die Freude im Team entsprechend gross. Die beiden hatten in den letzten Jahren bereits drei andere Hunde von uns übernommen und sich liebevoll um sie gekümmert. So war schnell klar, dass auch Tobi dort ein gutes Zuhause finden würde.

Im neuen Daheim entwickelte sich Tobi innert weniger Tage zu einem fröhlichen Engel. Nun liebt er es, am Morgen auszuschlafen, im Garten zu entspannen oder mit seinem neuen Freund Finn zu spielen. Bei all seinen Abenteuern mit dabei: seine innig geliebte Quietsche-Ente. Bei lauten Geräuschen oder fremden Menschen zeigt er sich zwar noch etwas ängstlich, aber auch hier macht er Fortschritte. Inzwischen begleitet Tobi seine Familie täglich ins Büro im Tierspital und freundet sich langsam mit den Menschen dort an.

Wie sie sich Tobis schnelle Verwandlung erklären könne, fragte ich Besitzerin Sonia zum Schluss. «Er brauchte wohl einfach ein Zuhause», meinte sie. Schön, dass er das bei Sonia und Daniela gefunden hat.

Mit seinem BFF (bester Freund Finn) kann Tobi auch im Büro gut entspannen.

Adoptieren statt kaufen

Sie wünschen sich ein Haustier?
Hier geht's zur Liste unserer heimatlosen Tiere:

www.zuerchertierschutz.ch ➜
Tierheim ➜ Zuhause gesucht

7 spannende Fakten zur Rabenkrähe

1. Die Rabenkrähe sieht mit ihrem pechschwarzen Gefieder aus wie ein kleiner Kolkrabe. Wie dieser hat sie einen dunklen Schnabel, während die gleich grosse Saatkrähe mit ihrem nackten, grauen Schnabelansatz auffällt. Wer genau hinhört, kann auch die krächzenden Rufe der beiden Krähenarten unterscheiden.

2. Rabenkrähen sind Allesfresser und ernähren sich von so ziemlich allem, was sie finden können. Auch Aas und Lebensmittelreste werden gefressen – dafür plündern sie auch mal einen Abfalleimer.

3. Unbekannte Dinge werden intensiv von den neugierigen Rabenkrähen untersucht. Das hilft den anpassungsfähigen Vögeln, neue Nahrungsquellen zu erschliessen. So haben sie z.B. gelernt, die harte Schale von Nüssen zu knacken, indem sie diese auf Strassen fallen lassen. Andere Krähen lernen solche Techniken dann durch Beobachtung.

4. Einmal verpaart, sind sich Rabenkrähen ein Leben lang treu. Gemeinsam verteidigen sie während der Brutzeit ihr Revier gegen Artgenossen, aber auch gegen Greifvögel wie Milane oder Falken. Häufig hält einer Wache, während der andere nach Futter sucht. Ausserhalb der Brutzeit schliessen sie sich den Schwärmen an.

5. Unverpaarte Rabenkrähen schliessen sich zu Junggesellenschwärmen zusammen, die für Unmut sorgen. Denn die Tiere können auf Feldern grosse Schäden anrichten, indem sie Keimlinge ausreissen oder erntereifes Gemüse anpicken. Auch Siloballen sind vor ihren Schnäbeln nicht sicher.

6. Rabenkrähen kennen verschiedene Rufe. Zum einen die bekannten Krächz-Laute, die sie für die Kommunikation innerhalb des Schwarms und als Warnrufe einsetzen. Daneben nutzen sie aber auch leise murmelnde Laute innerhalb der Familie.

7. Rabenkrähen sind äusserst sprachbegabt. 2018 sorgte eine Rabenkrähe in Hessen für Schlagzeilen, die in einer Schule laut «Ich hab Hunger» rief. Es handelte sich um ein entflogenes Haustier.

Hier können Sie hören, wie die leisen Rufe der Rabenkrähen klingen, und sehen, wie sie Nüsse knacken:

Raben und Krähen haben einen schlechten Ruf. Sie gelten als Unglücksboten, sollen gar den Tod vorhersehen können. Das stimmt natürlich nicht. Wer sich genauer mit ihnen beschäftigt, erfährt viel Spannendes über die schwarzen Vögel.

Anja Stettin

Übrigens:
Tierpatenschaften
sind auch ein
schönes Geschenk!

Übernehmen Sie eine Patenschaft für unsere Tiere!

Sind Sie auf der Suche nach einem sinnvollen Geschenk oder möchten Sie gerne unsere Tierheimtiere ganz direkt unterstützen?

Als Tierpatin oder Tierpate unterstützen Sie unsere Arbeit für die Tiere: Jedes Jahr finden rund 400 Hunde, Katzen, Kleintiere und Exoten in unserem Tierheim ein vorübergehendes Zuhause. Viele von ihnen bleiben über Monate und brauchen spezielle Aufmerksamkeit, weil sie ein Gebrechen haben, eine spezielle Therapie oder Training benötigen. Aber auch für alle anderen sind wir rund um die Uhr mit Herzblut und Fachwissen da – bis wir ein neues Zuhause für sie gefunden haben.

Mit einer Patenschaft helfen Sie uns, die Kosten für all die kleinen und grossen Dinge zu decken, die ein Tier für sein Wohlbefinden braucht. Sie können aus verschiedenen Patenschaften auswählen – der Betrag kommt dabei nicht einem einzelnen, sondern all unseren Schützlingen zugute:

- Meerschweinchen: 10.– pro Monat
- Schlange: 12.– pro Monat
- Kleiner Hund: 15.– pro Monat
- Katze: 20.– pro Monat
- Grosser Hund: 25.– pro Monat

Als Dankeschön für Ihre Unterstützung erhalten Sie von uns:

- eine Einladung zum jährlichen exklusiven Patenanlass
- eine Patenschaftsurkunde mit Steckbrief der gewählten Tierart
- ein exklusives Kartenset mit handgezeichneten Tierporträts
- zweimal pro Jahr das ZT-Magazin

Die Patenschaften gelten für mindestens ein Jahr bis auf Widerruf und können jährlich oder in monatlichen Teilzahlungen per Einzahlungsschein, Twint oder Kreditkarte beglichen werden.

Weitere Informationen erhalten Sie auf unserer Website unter **www.zuerchertierschutz.ch/tierpatenschaften** oder per E-Mail an **patenschaft@zuerchertierschutz.ch**.

Zürcher Tierschutz
Geschäftsstelle und Tierhaus
Zürichbergstrasse 263, Postfach
CH-8044 Zürich
Telefon +41 44 261 97 14